

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 24

Artikel: 300 vergessene Staatsbürger
Autor: Meyer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



André-Marie Ampère

Der unbekannte Ampère

Zum 100. Todestag von André-Marie Ampère
am 10. Juni 1936

Vor 100 Jahren, am 10. Juni 1836, starb auf einer Inspektionsreise in Marseille der berühmte französische Mathematiker und Physiker A.-M. Ampère, dessen Entdeckung der Identität von Magnetismus und Elektrizität seinen Namen in der wissenschaftlichen Welt so berühmt machte, daß der internationale Kongreß zu Paris vom Jahre 1881 die Einheit der elektrischen Stromstärke als ein Ampère bezeichnete. Ampère wurde zu seinen Untersuchungen veranlaßt durch die Wiederholung der Experimente des dänischen Forschers Oerstedt über die Beeinflussung der Magnethülse durch den elektrischen Strom am 11. September 1820 vor der französischen Akademie der Wissenschaften. Blitzartig muß Ampère den genialen Gedanken erfaßt haben, daß der Magnetismus durch kleine elektrische Kreisströme verursacht werde, denn bereits eine Woche später, am 18. September 1820 konnte Ampère der Akademie der Wissenschaften Versuche vorführen, welche den Ausgangspunkt bildeten für seine bis ins Jahr 1828 hinein dauernden Entdeckungen. Schon in dieser Sitzung sprach Ampère die Auffassung aus, der Erdmagnetismus werde durch elektrische Ströme erzeugt, welche um den Äquator kreisen. In der Folge konstruierte Ampère u. a. die Stromspule und den Elektromagneten, sowie einen Apparat, dessen Drahtkreise durch elektrische Ströme in drehende Bewegung gesetzt wurden. Ampère hat auch als Mathematiker bedeutende Arbeiten geschrieben.

André-Marie Ampère war ein frühreifes Kind. Schon mit 11 Jahren hatte er sich mit den Elementen der Ma-

thematik so vertraut gemacht, daß er Lateinisch lernte, nur um die Werke der berühmten Mathematiker Euler und Bernoulli im Urtext lesen zu können. Er wurde am 22. Januar 1775 geboren und verlebte seine Jugend in der Gemeinde Poleymieux in der Nähe von Lyon. 1793 siedelte der Vater mit der Familie nach Lyon über, um ein Amt als Friedensrichter anzutreten. Nach Niederwerfung des Lyoner Aufstandes durch die revolutionären Truppen wurde Ampères Vater mit der Guillotine hingerichtet, was den aufgeweckten Knaben mehr als ein ganzes Jahr in einen Zustand völliger Apathie und Melancholie fallen ließ. Auf dem Umwege über botanische Studien wandte sich sein Interesse nach und nach wieder der Welt zu. 1796 lernte er seine Frau Julie Carron kennen, um die er drei Jahre warb. Ampère hat den frühen, im Jahre 1804 erfolgten Tod seiner Frau nach bloß fünfjähriger Ehe fast nicht überwunden. Er heiratete 1805 ein zweites Mal. 1801 wurde er Professor in Bourg bei Lyon, 1804 Professor der Mathematik am Lyceum in Lyon, 1805 Mathematik-Professor an der Ecole Polytechnique in Paris, 1814 Membre de l'Institut, 1824 Professor der Physik am Collège de France.

Aus dem Briefwechsel Ampères mit seiner Braut und späteren Frau übersetzen wir einige wenige Stellen, um neben dem berühmten Forscher den Menschen, den unbekanntem Ampère zu zeigen.

«Ich habe sie zum ersten Male gesehen.» (Tagebucheintragung vom 10. April 1796.)

«Ich brachte die Komödien und begann mein Herz zu öffnen.» (17. September 1796.)

«Ich traf sie im Garten, ohne daß ich wagte, zu ihr zu sprechen.» (26. September 1796.)

Fräulein,

«Lyon, 3. März 1799.

Es wurde mir erlaubt, Ihnen zu schreiben! Ich möchte tausend Gefühle auf einmal ausdrücken; das Uebermaß meiner Liebe, meiner Dankbarkeit, der Kummer der Trennung, die allerliebsten Erinnerungen, die entzückenden Bilder, die mich in meiner Verbannung trösten, alles drängt sich mir in die Feder.

Ich werde also der glücklichste aller Menschen sein! Dieses heute noch verlassene Zimmer wird bald von einer angebeteten Frau bewohnt werden; ich werde ihr alle Augenblicke meines Lebens widmen können, sie wird glücklich sein von meinem Glück, wie ich es sein werde durch das ihrige. Das Vertrauen, die Freundschaft, die reine Liebe werden unsere Herzen erfüllen; ich werde sie sitzen sehen vor diesem Kamin, an diesem Tische; sie wird mir sagen, daß sie mich liebt.

Aber ich schweife ab, Fräulein, ich vergesse, daß Sie noch nicht den Zeitpunkt festgelegt haben, der meine Qualen enden wird.

Wie würde ich mich unsäglich freuen, einen kleinen Talisman zu erhalten, der die Tugend hat, Abwesende Geduld zu lehren! Man läßt sie seiner Zusammensetzung nur Tinte und Papier zu; aber er wird nur Macht haben, wenn er von der Geliebten kommt. André Ampère.» (Die Heirat fand am 2. August 1799 statt.)

Ein zweiter Brief von Julie Carron an André Ampère schildert Ampères linkische Kindlichkeit:

«Ich bitte Dich, mein guter Freund, wenn Du mich begrüßen und umarmen wirst von aller Welt, nimm mich bitte nicht in Deine Arme; ich bitte Dich, warte damit, bis wir allein sind und ich werde Dir dankbar sein.»

«Oh Herr! Gott des Erbarmens! erachte mich als würdig, mich im Himmel mit jenen zu vereinen, die ihr mir erlaubt habt, auf der Erde zu lieben.» (Tagebucheintragung am 13. Juli 1804, am Todestag seiner ersten Frau.)

André-Marie Ampère war nicht nur als Forscher, er war auch als Mensch groß. —er.

300 vergessene Staatsbürger

Eine spanische Grotteske von Hans Meyer

Im Westen Spaniens, nahe der portugiesischen Küste, ist vor einiger Zeit eine Siedlung mit 300 Menschen entdeckt worden, von deren Existenz — der Staat nichts wußte. Es brach damals eine amtliche Kommission von Aerzten, Wissenschaftlern und Pädagogen auf, um die auf so seltsame Weise gefundnenen 300 vergessenen Bürger zu «kultivieren».

Wie schafft man sich einen politischen Gegner vom Hals? fragen sich vor einiger Zeit die Madrider Regierungskreise. Es gab da einige Leute, die sich im Parlament höchst unbotmäßig benahmen. Die Verfassung läßt nur eine beschränkte Anzahl von Methoden zu. Zum Beispiel: Verbannung. In die Kolonien? Das wirbelt viel Staub auf und zudem weiß man nicht, was der Abgeschobene drüben in Afrika anstellen wird. Aber man könnte ihn ja in einen Teil von Spanien selbst verbannen, sagte man sich. Zum Beispiel in die recht unwirtschaftlichen und menschenleeren Regionen im Westen, zwischen Ciudad Rodrigo und Cacerés, wo er ein paar Monate über seine Sünden in aller Einsamkeit nachdenken und nicht entweichen kann, ohne auf der nächsten Landstraße einem Guardia Civil in die Hände zu fallen...

Exemplar Nr. 1 wurde statuiert. Ein mißbeliebiger Parlamentsabgeordneter wurde in ein Auto verfrachtet und in die Nähe des alten Konvents Las Batuecas ausgesetzt. Aller Protest half nichts, das Auto fuhr wieder ab und er saß allein in einer Gegend, in der sich die Füchse und Wölfe Gute Nacht sagen. Er installierte sich bei einem einsamen Bauern und wartete, bis man ihn nach einem Vierteljahr wieder abholte. Weder seine Parteifreunde noch seine Familie hatten gewußt, wohin man ihn gebracht hatte; sie waren nur benachrichtigt worden, daß er in eine «aus bestimmten Gründen nicht näher zu bezeichnende Provinz des Landes» verbannt worden war.

Nachdem Nr. 1 sichtlich gebessert wieder in Madrid aufgetaucht war, schien die Methode brauchbar zu sein, und Nr. 2 verschwand für ein Vierteljahr. Vor ein paar Wochen kehrte er in die Zivilisation zurück und Nr. 3 kam an die Reihe. Hätte man gewußt, was nun folgen würde, man hätte lieber den unangenehmen Gegner in Madrid ertragen. Don José Castillo hatte unter Zuhilfenahme einiger Peseten herausbekommen, wohin er ge-

bracht werden sollte und konnte einen informatorischen Brief an einen Freund, der in San Sebastian seinen Sommerurlaub verbrachte, absenden. Widerstandslos ließ er sich in der Wüste aussetzen und begab sich auf die Suche nach einem Quartier. Er war ein paar Stunden über einsame Feldwege gelaufen, als er plötzlich eine Stadt entdeckte. Don José glaubte zuerst an eine Halluzination, aber als er näherkam, zeigte es sich, daß hier tatsächlich eine höchst seltsame Ansiedlung bestand, die auf keiner Karte Spaniens verzeichnet war.

Die Wüstenstadt bestand aus Lehmhäusern — beispiellos armseligen Behausungen, die den Eindruck einer Siedlung aus der Urzeit machten. Don José trat näher, und sofort kamen aus allen Hütten Leute, die den Fremden wie einen Boten aus einer anderen Welt anstarrten. Diese Menschen schienen aus einem vergangenen Jahrtausend zu kommen. In lumpige Fetzen gehüllt und barfuß krochen sie aus den niedrigen Türöffnungen ihrer Lehmkuten. Don José versuchte sich verständlich zu machen: sie sprachen zwar spanisch, aber einen Dialekt, der seit vielen Jahrhunderten verschollen ist. Allmählich faßten sie Zutrauen zu dem Fremden und zeigten ihm, wie sie lebten. Ihr ganzer Reichtum waren eine Herde Schafe und Ziegen und ein wenig Ackerboden, auf dem sie Weizen bauten. Kartoffeln kannten sie nicht, von Gemüse nur Rüben und Kohl. In primitiven Oefen konnten sie Brot backen, auf altmodischen Spinnrädern die Wolle verarbeiten — damit aber waren ihre technischen Kenntnisse ziemlich erschöpft. Sie heirateten, brachten Kinder zur Welt und starben — meist sehr jung an irgendeiner Krankheit — ohne Hilfe von Aerzten, Priestern, Standesbeamten oder anderen Vertretern der Zivilisation. Sie mochten auch eine Art Naturreligion haben, mit christlichen und mohammedanischen Elementen — aus der Maurenzeit — gemischt. Wenn einer von ihnen durch Zufall einmal in ein Dorf der Umgebung geriet, so hielt man ihn für einen Zigeuner

und fragte nicht lange, wo er herkam. Sie selbst nannten sich «Hurdes», und alte Schriften verzeichnen tatsächlich diesen Namen als den eines längst verschollenen spanischen Volksstammes...

Die Hurden hatten sich noch nicht von ihrem Erstaunen über Don José erholt, als bereits eine neue Sensation eintrat: über den holperigen Feldweg kam eine lange Kolonne von Luxuslimousinen heran, gesteuert von Freunden des Abgeordneten, die ihn in der Verbannung suchten. Entsetzt flohen die Hurden in ihre Hütten, und erst langes Zureden konnte sie dazu bewegen, wieder herauszukommen und die ersten Autos, die sie in ihrem Leben sahen, in Augenschein zu nehmen. Die vornehmen Badegäste aus San Sebastian waren nicht weniger erstaunt als Don José über seine Entdeckung. Sie packten aus ihren Wagen Berge von Lebensmittelpaketen aus, die sie dem «Verbannten» mitgebracht hatten, und verteilten diese unbekanntenen Delikatessen an die Hurden. Ein Journalist schrieb sein ganzes Notizbuch voll, Don José stieg in den Fond eines Wagens, und die Kolonne fuhr ab, passierte auf der nächsten Chaussee die nichtsahnende Guardia und sauste geradenwegs nach Madrid zum Verlagsgebäude einer großen Zeitung. Am nächsten Morgen wußte ganz Spanien von der Entdeckung der Hurden, und die Öffentlichkeit verlangte gebieterisch eine Kultivierung ihrer «neuen» Mitbürger. In der Regierung zog man lange Gesichter über diese zwangsweise Bekanntheit mit einem unbekanntem Stamm von 300 spanischen Staatsangehörigen und schwor sich, das System der «inneren Verbannung» fallen zu lassen.

Nun sollen die Hurden aus ihrer Primitivität herausgerissen werden, eine amtliche Untersuchungskommission ist aufgebrochen, um die Verschollenen zu besuchen. Vermutlich werden neben Aerzten, Geistlichen und Lehrern nun auch — Finanzbeamte zu den 300 kommen!